

Bücheranzeigen = Comptes rendus

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **25 (1924-1925)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

dem regsamen Betrieb der Sachforschung durch Philologen, wie er sich in den letzten zwanzig Jahren betätigt hat, werden derartige lexikalisch-deskriptive Zusammenstellungen eine immer dringlichere Notwendigkeit, und mehr und mehr wird die Forderung hörbar, die Wörterbücher, besonders die Idiotikon, synonymistisch auszubauen und mit Bildern zu versehen. Wie sich die Bearbeiter der italienischen Schweiz ihr Vorgehen denken, ist in zwei italienischen Aufsätzen der Zeitschrift „Le Vie d'Italia“ vom Mai und November 1923 dargelegt, die von Herrn Prof. Jud, Sprensenbühlstrasse 14, Zürich, so lange Vorrat, unentgeltlich bezogen werden können. Die zahlreichen Bilder zeigen interessante Haustypen, Stampfen, primitive Dreschmethoden, Hanfbearbeitung, Tracht und Fussbekleidung, Spinnerei und Weberei (z. B. die Bezeichnung für sämtliche Teile des Webstuhls), Beleuchtung, Körbe, sowie Karten über die Verbreitung der Ausdrücke für „Schmetterling“, „Schürze“, „Donnerstag“, „schneien“, „Spinnrad“ und den Gebrauch des Weihnachtsblockes.

Möchten Behörden, Institute, Bibliotheken und Privatinteressenten sich zusammentun, um das in allen Teilen mustergiltige Unternehmen zu fördern!

E. Hoffmann-Krayer.

Bücheranzeigen. — Comptes rendus.

Folkloristiska och etnografiska studier, udgivna genom K. Rob. V. Wikman. III. Helsingfors 1922. 246 S. 8°. Schwed. Kr. 30.—.

Dieses Heft der Studier bildet den 165. Band der von der „Svenska Litteratursällskapet i Finland“ herausgegebenen „Skrifter“ und ist Edv. Westermarck zum 60. Geburtstag gewidmet. Namhafte Volksforscher — und Finland besitzt deren eine grosse Zahl — haben wertvolle Arbeiten beige-steuert: G. Landtman handelt über den Hauskobold („hustomten“), sein Wesen, seine Verwandtschaft mit ähnlichen Dämonen, seine Herkunft, S. Ambrosiani über den Stahl und Gegenstände aus diesem Metall als Zauber- und Schutzmittel, F. Burjam bringt in einem „Utburdhr — utbor“ betitelten Aufsatz bedeutungsvollen Stoff über den nordischen Nachgeburt-Aberglauben; besonders beachtenswert ist hier die Vorstellung, dass aus der nicht sorgfältig weggeschafften Placenta ein dämonisches Wesen, „utbor“ entstehe. V. W. Forstblom spricht über die volkstümlichen Heilmittel und Heilmethoden bei der Kinderkrankheit „kräsa“ (= krossat, Ptc. Perf. zu krossa „zertrümmern“; eine Art Rachitis), eine volksmedizinische Mustermonographie. Wertvoll, und für den Sagenforscher von besonderem Interesse, ist ferner die Abhandlung von E. Kråkström über Zauber in den altisländischen Familiensagas, eine willkommene Ergänzung zu H. Gerings Rektoratsrede „Über Weissagung und Zauber im nordischen Altertum“ (Kiel 1902). Den speziellen Sagenzug von der Ernteverteilung aus der Gruppe vom geprellten Teufel behandelt J. Hackman unter vergleichender Beziehung von Parallelen aus der Sagenliteratur aller Völker. J. Tegengren schildert Fastnachtsbräuche und -Aberglauben in Vörå, und der Herausgeber, K. Rob. V. Wikman, trägt reiches nordisches Material über Liebes- und Ehe-Orakel und -Vorzeichen

zusammen; ebenfalls mit vergleichender Literatur. Endlich macht O. Andersson Mitteilungen über den Plan für eine Ausgabe schwedischer Volkspoesie.

Die „Studier“ sind wegen der Sprache (schwedisch) und der Abgelegtheit des Erscheinungsorts nur wenigen Lesern zugänglich; aber Bibliotheken sollten sich diese gehaltreichen Schriften nicht entgehen lassen. E. H.-K.

Johann Brunner, Heimatbuch des bayerischen Bezirksamtes Cham (Heimatstudien, Sonderbeigaben zu den Bayerischen Heften f. Volkskunde II). München, Bay. Landesver. f. Heimatschutz o. J. [1922] 289 S. Lex. 8°.

Wie man aus dem Titel vermuten kann enthält diese vielseitige Monographie auch eine reiche Lese volkskundlicher Beobachtungen. Mit der Geschichte hängt aufs engste die Besiedlung und die Sage zusammen, bei der Naturschilderung kommt die Pflanzenvolkskunde zum Wort. Tracht, Haus, Mundart und das Bauernjahr werden beschrieben; weiterhin Volksbräuche, Kirchenfeste, Tänze, Spiele, Lieder (mit Noten), Reime und Inschriften; Brauch und Glaube bei Geburt, Taufe, Hochzeit, Tod und Begräbnis; Volksmedizin und allgemeiner Aberglaube. Der Volkskundler wird reiche Belehrung aus dem Buche schöpfen. E. H.-K.

Otto Lauffer, Rede über deutsche Altertums- und Volkskunde. Hamburgische Universität. Reden gehalten zur Feier des Rektorwechsels. Hamburg, C. Boysen, 1923. 8°.

Vortreffliche Darlegung des Verhältnisses und Betriebs der beiden Grenzwissenschaften durch einen der besten Kenner dieser Forschungsgebiete. Die praktischen Erfahrungen Lauffers als Leiter des Museums für Hamburgische Geschichte verleihen dieser grundsätzlichen Abhandlung besondern Wert.

E. H.-K.

Dr. Felix Speiser, Ethnographische Materialien aus den Neuen Hebriden und den Banks-Inseln. Berlin, C. W. Kreidel, 1923. VII, 457 S. 4°. Mit 1610 Abbildungen auf 109 Tafeln u. mit 1 Karte.

Wir möchten nicht verfehlen, unsre Leser von dem Erscheinen dieses monumentalen Werkes unsres derzeitigen Obmannes in Kenntnis zu setzen. Nach dem vor 10 Jahren (Leipzig 1913) erschienenen, verdientermassen vielgelesenen Buche „Südsee, Urwald, Kannibalen“ mit seinen prächtigen Schilderungen von Mensch und Natur auf den Neuen Hebriden, durfte man auch der wissenschaftlichen Darstellung dieses in seiner Eigenart so bedeutungsvollen Inselvolkes mit freudiger Spannung entgegensehen. Durch erhebliche Opfer vonseiten des Verfassers ist nun die Ausgabe trotz dem wirtschaftlichen Niedrdruck zur Wirklichkeit geworden. Und das Werk lobt den Meister. Haben wir in dem früheren Buch die grossen stilistischen Eigenschaften Sp.'s bewundern dürfen, so ist es nun hier die Gabe scharfer Beobachtung, der ausgesprochene Sinn für das Wesentliche, zeige es sich auch in kleinsten Äusserungen. Das Hauptgewicht wird auf die Ergologie, d. h. die sachliche und tatliche Volkskunde, und auf die Soziologie, Religion, Magie, Sitte und Kunst gelegt, während die Sprache und die literarische Volkskunde (Lieder, Erzählungen, Sprichwörter u. dgl.) unbehandelt bleiben. Dafür werden aber jene andern Lebensäusserungen

in einem Reichtum vor uns ausgegossen, der mit Staunen erfüllen muss: Siedlung, Wohnung, Hausrat, Nahrung, Genussmittel; Feldbau, Jagd, Viehwirtschaft; Tracht, Waffen, Spiel, Sport, Verkehr, Handel, Geld, Handwerk, Lebensbräuche von Geburt bis Tod, soziale und politische Organisation, Geheimbünde, Religion und Kult, Zauber, Musik, Tanz, Kunst u. v. a.

Ethnographen und Volkskundler von Fach werden aus diesen bei aller Fülle doch nirgends ermüdenden Schilderungen reichste Belehrung schöpfen.

E. Hoffmann-Krayer.

Johannes Pauli, Schimpf und Ernst, herausg. v. Joh. Bolte I. Teil: Die älteste Ausg. v. 1522 (Alte Erzähler, neu hrg. unter Leitung von Joh. Bolte I. Bd., 1. Teil). Berlin, Herbert Stubenrauch, 1924, XXXVI, 418 S. gr. 8^o.

Wir müssen es dem Verleger und dem Herausgeber Dank wissen, dass sie in diesen Zeiten schwerster Not den Mut gefunden haben, diese köstlichen Äusserungen altdeutschen Humors und Fabulierfrohsinns wieder ins Leben zu rufen; handelt es sich hier doch nicht um eine der verwässerten oder gar sensationell aufgestutzten „Erneuerungen“, mit denen die Halbbildung leider so oft abgespiesen wird, sondern um ein durchaus gediegenes, auf wissenschaftlicher Grundlage aufgebautes, wenn auch nicht mit Gelehrtenapparat beschwertes Unternehmen, für dessen Zuverlässigkeit der Name des Herausgebers, des ersten Kenners volkstümlicher Erzählungsliteratur, alle Gewähr bietet. Der vorliegende erste Band der berühmten Anekdotensammlung enthält eine vortreffliche Einführung und den nach heutigen Bedürfnissen interpunctierten und mit den nötigen Majuskeln versehenen Text, der zweite Band soll ein Wort- und Sachregister enthalten, nach dessen Erscheinen wir nochmals auf die Publikation zurückkommen werden. Die typographische Ausstattung ist sehr stilvoll: Druckschrift und Initialen sind der ersten Ausgabe angepasst.

E. Hoffmann-Krayer.

Edward Westermarck, The History of Human Marriage. 5. Aufl. 3 Bde. Macmillan & Co., London 1921. VIII, 571 S.; XI, 595 S.; VIII, 587 S. Preis 4 £ 4 s.

Die 5. Auflage dieses grundlegenden berühmten Werkes verdient es in mehr als einer Beziehung, dass etwas ausführlich auf sie eingegangen wird. Die Geschichte dieses Westermarck'schen Buches, dessen erste Auflage im Jahre 1891 erschien¹⁾, gibt zu einem wesentlichen Teile die Entwicklung, die die wichtigsten Fragen der Ethnologie und Volkskunde in den dreissig Jahren von 1891 bis 1921 erfreulicherweise genommen hat: brachte die 1. Auflage noch manche spekulative Theorie, so stellt sich die neueste Ausgabe ganz auf den Boden der inzwischen erschienenen zahlreichen und gründlichen Forschungen, verwertet mit umfassender Beherrschung des gewaltigen Materials den tiefen Einblick, den diese neueren Forschungen in die Entstehung des gesellschaftlichen Lebens und seiner Entwicklung gewähren und schafft so ein Bild von der Entwicklung der menschlichen Ehe, wie es nach dem heutigen Stande unseres Wissens nicht besser gegeben werden kann.

¹⁾ ² 1894; ³ 1901; ⁴ 1911.

Rein äusserlich schwoll das Werk auf drei starke Bände an; die meisten Kapitel früherer Auflagen sind umgearbeitet und erweitert, z. B. das erste über die „Methode“; neue sind hinzugekommen: so wuchsen z. B. die früheren 13 Seiten über Hochzeitsriten auf drei grosse Kapitel mit über 160 S. an, da Westermarck sich ihrem Studium seither besonders eingehend gewidmet und über ihre marokkanischen Formen im Jahre 1914 ein umfangreiches Werk, beruhend auf sechsjährigen eigenen Forschungen, herausgegeben hatte („Marriage Ceremonies in Morocco“). Diese eigenen langjährigen Studien in Marokko und die Werke von Crawley, „The Mystic Rose“ (1902) und Frazer, „The Golden Bough“ haben ihm den gewaltigen Einfluss klar zum Bewusstsein gebracht, den die magischen Anschauungen auf die Eheschliessung haben und ihn dazu veranlasst, in dieser neuesten Auflage manche andere Ansichten zu vertreten als er dies in früheren Ausgaben getan hatte. Wie Westermarck im Vorwort (S. VII) selbst ganz richtig sagt, ist das Buch in seiner jetzigen Gestalt viel eher ein neues Werk als eine neue Auflage.

Wenn Westermarck sein Werk auch von Grund auf umgearbeitet hat, so bleibt er dabei doch der Methode treu, die ihm schon, unter teilweise starkem Widerspruch der Ethnologen, bei der ersten Aufgabe wegleitend war: die biologisch-psychologische Auffassung der Ehe und die Erklärung von Bräuchen und Institutionen durch vergleichende Heranziehung von Parallelen aus andern Gegenden und Zeiten. Von der Richtigkeit der Anwendung der vergleichenden Methode für die Geschichte der menschlichen Ehe ist er heute noch mehr überzeugt als beim ersten Erscheinen seines Werkes. Die Einleitung (I, 1—25) ist der „Method of Investigation“ gewidmet. Er setzt sich darin mit den Soziologen und Ethnographen auseinander, mit W. H. R. Rivers, der durch plötzlichen Tod leider gehindert wurde, Westermarck zu erwidern (vgl. Folk-Lore XXXIII, 322 ff.), der Dürkheim'schen Schule, mit F. Graebner und dessen „Methode der Ethnologie“ (1911); und er tritt gegenüber der absoluten Übertragungstheorie ein für den Bastian'schen Völker- resp. Elementargedanken, ohne dabei in manchen Fällen die Möglichkeit einer Übertragung abzulehnen; denn „es herrscht kein Gegensatz zwischen der Erforschung eines Kulturphänomens, das bei den verschiedensten Völkern verbreitet ist, und derjenigen eines solchen, das auf ein bestimmtes Volk beschränkt ist“ (S. 17). Es wäre für Westermarck gewiss eine grosse Genugtuung und für die Wissenschaft und speziell die Volkskunde von ausserordentlich hohem Werte, wenn durch Westermarck neu angeregt eine lebhaftere und sachliche Diskussion über die für Ethnographie und Volkskunde anzuwendende Methode einsetzen würde.

Über 300 Seiten des ersten Bandes (S. 103—336) sind einer Kritik der Hypothese ursprünglicher Promiscuität gewidmet, die ihm Anlass gibt, eingehend über das jus primae noctis, die religiöse Prostitution, das Ausleihen und Austauschen von Frauen, das Mutterrecht usw. zu handeln. In Kapitel 2 (78—102) bespricht er die Frage, ob auch der Mensch ursprünglich eine jährliche Paarzeit gehabt habe, in Kapitel 10 (337—394) die Häufigkeit der Ehe und das Heiratsalter. Sehr interessant sind die Abschnitte über Ehelosigkeit (Kap. 11; S. 395—417) und die Liebeswerbung, die Scham und den Reiz (418—570).

Die Hauptthemata des zweiten Bandes sind Endogamie (35—81), Exogamie (82—239) (die er aus dem grössern sexuellen Reiz erklärt, den eine ausserhalb des eigenen häuslichen Kreises wohnende Person ausübt), die Raubeheliche (240—277), (die er nicht als normale Heiratsform, nur als aussergewöhn-

liche betrachtet) usw. Die drei langen Kapitel (24—26) (S. 432—595) über Hochzeitsriten, die in der ersten Auflage auf ein Dutzend Seiten beschränkt waren, gehören wohl zum besten, was je über solche Riten geschrieben wurde und müssen von jedem berücksichtigt werden, der sich mit dem Hochzeitsbrauch beschäftigt.

Der dritte Band umfasst die Probleme der Monogamie und Polygamie, die Polyandrie, die Gruppenehe und die Ehescheidung. 118 Seiten Literaturverzeichnis (nur 23 Seiten kürzer als dasjenige zu Frazer's: *The Golden Bough!*) und ein eingehendes alphabetisches Sachregister schliessen das Werk.

Von der Vielseitigkeit des Buches kann sich nur der einen rechten Begriff machen, der es selbst in die Hand nimmt und benützt; er wird reichen Gewinn daraus schöpfen, ob er nun in allem grundsätzlich mit dem Autor einverstanden sein kann oder nicht. Es ist das höchste Lob, wenn selbst Gegner, wie z. B. W. Crooke (in *Folk-Lore* XXXIII, 325) erklären müssen, dass Westermarcks neubearbeitetes Werk nicht von einem einzelnen, sondern nur von einer ganzen Reihe von Gelehrten verschiedenster Wissensgebiete einer richtigen Kritik unterworfen werden kann, weil selten ein einzelner Mensch so viele Zweige der Wissenschaft gründlich beherrscht wie Westermarck.

Hs. Bächtold-Stäubli.

Lewis Spence, *An Introduction to Mythology*. London, George G. Harrap & Co, Ltd. (1921). 336 S. Preis 12 s. 6 d.

Das Buch verfolgt den Zweck, wie Spence im Vorworte (S. 5) sagt, eine Übersicht über die mythologische Wissenschaft von ihrem Beginne bis zu den letzten Hypothesen der heutigen Autoritäten zu geben. Angesichts des chaotischen Wirrwarrs der Meinungen, der auch heute noch auf mythologischem Gebiete herrscht, ist eine solche Absicht sehr verdienstlich. Nach einer Einleitung (S. 11—39), in der er verschiedene grundsätzliche Fragen, wie Definition des Mythos, Mythos und Religion, die verschiedenen Stufen der Religion und methodische Fragen behandelt, gibt er eine eingehende Darstellung der Entwicklung der Wissenschaft der Mythologie bis zur Gegenwart (40—101); das 3. Kapitel (102—115) enthält eine kurze Geschichte des Gottesgedankens, das 4. (116—137) schildert die verschiedenen Arten von Gottheiten, wie Sonnen-, Donner-, Meer-, Mond-, Ackerbau-, Feuer-, Wind-, Erd- und andere Götter; das 5. (138—157) gibt eine Übersicht über die verschiedenen Klassen von Mythen; das 6. Kapitel (158—194) ist den Mythen über Welt- und Menschenschöpfung gewidmet, das 7. (195—220) denjenigen von Paradies und Hölle. Im 8. Kapitel (221—237) legt er den Unterschied zwischen Volkskunde und Mythologie treffend dar, im 9. (238—244), das Verhältnis zwischen Ritus und Mythos. Den Schluss bilden Kapitel 10 (245—281) über die geschriebenen Quellen der Mythologie und Kapitel 11 (282—315) über die grossen mythologischen Systeme der Welt. Ein alphabetisches Sach- und Namenregister (317—335) ermöglicht eine leichtere Benützung des ganzen Werkes.

Seine eigene Auffassung über den Mythos gibt er auf S. 101, am Schlusse des Kapitels über die Entwicklung der mythologischen Wissenschaft; er erklärt

1. „That myth is for the most part sacred in character.
2. That it is prior in origin to ritual and is not derived from it, except in a secondary sense.
3. That mythic conditions are capable of a more or less exact classification.“

Im Rahmen einer kurzen Anzeige ist es nicht möglich, auf Einzelheiten einzugehen, so interessant das auch wäre. Das Spence'sche Buch wird seinen Lesern reiche Anregung vermitteln und sicher dazu beitragen, manches grundsätzliche Problem der Mythologie zu klären. Das will ja auch sein Zweck sein.

Hs. Bächtold-Stäubli.

Georg Graber, Sagen aus Kärnten. Gesammelt u. hrsg. 3. unveränderte Auflage. Leipzig, Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung, 1921. XL, 456 S. 8°.

Die Sammlung will einen Überblick über den gesamten Sagenschatz des Kärntner Landes bieten und bringt deshalb neben selbst oder durch Schüler aus dem Volksmunde geschöpftem auch in Zeitschriften (*Carinthia*) von andern veröffentlichtes Material (von etwa 700 Sagen sind aber nur rund 100 aus älterer Literatur übernommen). Die Anordnung ist die folgende: Wassergeister (16 Nummern) Baumgeister (5), Berg- u. Waldgeister (32), hadische (heidnische) Leute (8), Salige Frauen, die guten Leutlein, Billeweiss (11), Lindwurmsagen (8), Wildleute, wilde Jagd, Berchtra (30), schlafende Helden, Totenseelen im Berg (11), Schätze u. Schatzgeister (58), Schlangen, verwunschene Seelen (17), wandelnde Seelen, die Toten (61), Heilige Zeiten und Bräuche in der Sage, Zauberer u. Hexen (46), Walisch Mandel, Venediger (15), von grossen Freveln und ihrer Strafe (45), Teufelssagen (67), Kirchengründungssagen, Legenden (52), Tiersagen (3), Geschichtssagen: Türkensagen (32), Franzosensagen (11), andere Geschichtssagen, Ortssagen (88).

In einer „Einführung“ handelt der Herausgeber über Wandersagen (S. XXIII ff.), die mythische Sage (XXV), die Wandlungen der Sage im Volksmunde (XXV f.), die ätiologischen Sagen (XXVI ff.), den Zusammenhang von Geschichte u. Sage (XXXIII ff.). Zum Schlusse gibt er ein alphabetisches Ortsverzeichnis; das im Inhaltsverzeichnis (S. XXII) angeführte Quellenverzeichnis (S. 457 ff.) fehlt jedoch (wenigstens in Rezensionsexemplar).

Die Sammlung ist ausserordentlich reichhaltig und bringt teilweise wertvolle Zeugnisse zu Sage und Aberglaube. Sie macht den Eindruck unbedingter Zuverlässigkeit. Zu bedauern ist aber, dass Graber seiner umfangreichen Publikation keine vergleichende Literatur und kein alphabetisches Sach- resp. Motivregister beigefügt hat; das Ortsregister hat für die wissenschaftliche Benützung ja keine grosse Bedeutung. Vielleicht holt er dies bei einer weiteren Auflage nach.

Hs. Bächtold-Stäubli.

Gabriel Jeanton, *Le Mâconnais traditionaliste et populaire*. 4 fascicules. Mâcon, Protat Frères, Imprimeurs, 1920—1923. 108, 104, 104, 100 p. 8°. Fr. frç. 30. —

In vorliegenden vier Broschüren gibt uns der Verfasser ein anschauliches Bild seines Heimatlandes, des von Louhans, Tournus, Cluny aus sich nach Süden öffnenden Mâconnais, das sich nach dem Zeugnis der Landeskenner kulturell so wesentlich unterscheidet von dem nördlich angrenzenden Chalonnais. Im 1. Heft spricht er zunächst von dem Volke und seiner Eigenart, wobei die um Uchizy angesiedelten „Sarrasins“ wegen ihrer umstrittenen Stammeszugehörigkeit zu den Sarazenen unser besonderes Interesse wecken; dann folgt eine genaue Beschreibung der Tracht, bei der fünf Gruppen unterschieden

werden, die sich namentlich durch die merkwürdigen Kopfbedeckungen auszeichnen, und der Wohnung, bei der die Form der Dachziegel und der Kamine vor allem kennzeichnend für die verschiedenen Haustypen ist. Das letzte Kapitel ist der Weinkultur gewidmet. Das 2. Heft trägt den Untertitel „Pèlerinages et légendes sacrées“ und enthält im 1. Teil sehr wertvolle Angaben über Quellen-, Stein- und Baumkult, die regionalen Heiligen und ihre Patronate (darunter auch „saints grotesques“), den Teufel, sagenhafte Tiere, die Wallfahrten und ihre Riten, im 2. Teil eine vollständige Aufzählung der Kultstätten des Landes und der sich daran knüpfenden Legenden. Im 3. Heft kommen die Kalenderbräuche zur Sprache vom 1. Januar bis 31. Dezember; für den Sachforscher sind die beigegebenen Abbildungen von Haustypen und verschiedenem Hausrat (Lampen, Feuerböcke, Lichtstöcke, Herdhaken, Feuerschaufeln u. a.) interessant; im 4. Heft endlich die Marksteine des Lebens: Geburt, Hochzeit, Tod; auch hier sind Abbildungen von Häusern und Gegenständen (namentlich Gefäßen) beigegeben, und ausserdem ein Nachtrag zu den drei ersten Heften, in dem namentlich der Abschnitt „mobilier“ (S. 87 ff.) beachtenswert ist.

Wir freuen uns lebhaft über solche Darstellungen regionaler Volkskunde aus Frankreich, dessen einzelne Gegenden in bezug auf Ergologie und Volksbrauch noch viel zu wenig durchforscht sind. E. Hoffmann-Krayer.

Carl Clemen, Religionsgeschichtliche Bibliographie, Jahrgang VII u. VIII (1920/1921). Leipzig, B. G. Teubner, 1922, 77 S. 8^o.

Diese Bibliographie schreitet rüstig vorwärts dank der Zusammenfassung von je zwei Jahrgängen und dank ihrer stofflichen Beschränkung. Ob nun aber diese nicht zu weit geht? Sollte man nicht Sagensammlungen, Aufsätze über Riesen, Zwerge und andere dämonische Gestalten, Aberglauben u. dgl. der europäischen Völker in einer religionsgeschichtlichen Bibliographie suchen? Dass sie in meine „Volkskundliche Bibliographie“ aufgenommen wurden, rechtfertigt eine Übergehung in der vorliegenden nicht, zumal da auf die betreffenden Abschnitte der „Vkd. Bibl.“ hier nicht hingewiesen wird. Ferner vermisst man schmerzlich ein alphabetisches Sachregister. Nehmen wir ein Buch über Feuer verehrung bei verschiedenen Völkern an: wo soll man dieses finden? Der Sucher muss schon den ganzen Abschnitt I, 3 (Allgemeine Einzeluntersuchungen) durchlesen. Vielleicht entschliesst sich der Herausgeber zu einem solchen Register über alle fünf Bände am Schlusse des X. Jahrgangs. Eine mühevoll, aber dankbare Arbeit. E. Hoffmann-Krayer.

Ausgegeben März 1924.
